

Der wechselnde Status der Frauen: Alternde Frauen in traditionellen Kulturen und in der modernen Gesellschaft

Godula Kosack

Vortrag bei der 46. Jahrestagung der DGPF, Dresden, 3.3.2017

Einleitung

Frauen jenseits der Gebärfähigkeit nehmen in traditionellen Gesellschaften eine neue Rolle ein. Sie sind von der ihr bisheriges Leben bestimmenden Aufgabe der Ernährung und Erziehung der Kinder freigestellt. Mehr noch als in der modernen Gesellschaft wird in traditionellen Gesellschaften der sexuelle Akt und damit auch die sexuelle Attraktivität einer Frau an ihre Gebärfähigkeit geknüpft. Frauen, die keine Kinder mehr bekommen können, verlieren also ihre sexuelle Anziehungskraft für Männer. In den meisten traditionellen Gesellschaften – das sind mit Ausnahme einiger weniger Hirtennomadenvölker bäuerliche Gesellschaften - erlaubt die polygyne Eheform (die Mehrfrauenehe) einem Mann, eine jüngere Frau zu nehmen, die ihm weitere Kinder gebären kann, ohne dass er deshalb auf die Arbeitskraft der älteren Frau verzichten muss.

In der modernen Gesellschaft wird in der Abnahme der sexuellen Attraktivität und damit einhergehend auch der sexuellen Aktivität in der Regel eine Entwertung der Frauen propagiert. Den ihnen durch diese Bewertung aufoktroyierten Wunsch, den Eintritt in diese Lebensphase möglichst lange hinauszuzögern oder aber möglichst zu kaschieren, machen sich die Kosmetik- und Pharmaindustrie zunutze. Anders als bei Männern wird bei Frauen, die im öffentlichen Leben sichtbar sind, ihr Aussehen kommentiert.

Auch in traditionellen Gesellschaften ist der Eintritt in diese Lebensphase nicht eindeutig feststellbar. Ihr Alter ist Frauen dort, wo es keine Geburtsurkunden gibt, nur relativ bekannt. Als ich 1985 damit begann, die Lebensgeschichten der Mafa-Frauen aufzunehmen – die Mafa sind eine etwa 500.000 Seelen starke ethnische Gruppe im Mandaragebirge in Nordkamerun - erwies sich mein Befragungskonzept gleich beim ersten Interview als unbrauchbar. Als ich nämlich ihr Alter wissen wollte, schlug die Befragte, die ich ihrem Aussehen nach irgendwo zwischen 40 und 60 Jahre einordnete, ihre Hände über dem Kopf zusammen und rief aus: „Wie kann ich das noch zählen!“ Frauen „berechnen“ ihr Alter danach, wie viele Kinder sie geboren haben, oder hätten gebären

können, falls sie selber kinderlos geblieben sind, und ob die Kinder bereits heiratsfähig oder verheiratet sind und in welchem Lebensabschnitt sich ihre Enkel befinden.

Frauen in traditionellen Gesellschaften empfinden den neuen Lebensabschnitt, wenn sie ihn akzeptiert haben, häufig als eine Erleichterung. Nachdem sie 10 Kinder ausgetragen und gestillt haben, von denen die Hälfte bis zum Alter von 10 Jahren gestorben ist - dies entspricht dem Durchschnitt für die Mafa-Frauen -, sind sie des Gebärens und damit auch des Verkehrs mit ihrem Ehemann müde. Sie haben in der Regel eine Schwiegertochter im Haushalt, an die sie viele zuvor ihr obliegenden Aufgaben delegieren können. Sie gehen neuen gesellschaftlichen Aufgaben nach. Ihr Bewegungsradius erweitert sich. Manche haben rituelle Funktionen inne oder können an politischen Diskussionen teilnehmen.

Der interkulturelle Vergleich der Position von Frauen in verschiedenen Gesellschaften kann hilfreich sein, in unserer Kultur neue Lebensentwürfe, vor allem aber auch andere Werte bezogen auf dieses Lebensstadium zu entwickeln.

Natur und Kultur

In der Ethnologie ist eine immer wiederkehrende Frage die nach dem Verhältnis von **Natur** und **Kultur**, die darin kulminiert: Was sind menschliche Universalien und was ist kulturbedingt. Altern ist auf den ersten Blick ein **natürlicher Vorgang** im Entwicklungsprozess aller Menschen. Aber wie es abläuft, in welchem gesellschaftlichen Rahmen es stattfindet und daraus folgend mit welcher Wertung es behaftet ist: **das ist Kultur**.

Bei Menschen in Industriegesellschaften und Menschen in Agrar- oder traditionellen Gesellschaften wird gemeinhin ein großer Unterschied im Hinblick auf ihre „Naturnähe“ postuliert. So ist gar von „Naturvölkern“ die Rede. Auf Nachfrage, was dies beinhalte, wird auf ihren geringeren Stand der Produktivkräfte verwiesen, der sie einerseits im Einklang mit dem „Rhythmus der Natur“ arbeiten und andererseits unter Einsatz ihrer Körperkraft die Hacke und den Spaten betätigen lässt. Dass aber **jede Arbeit** die Natur verändert und damit **eine Kulturschöpfung** bedeutet, wird dabei übersehen.

Nehmen wir das Phänomen „Altern“. Zunächst einmal scheint es ein natürlicher Prozess zu sein, dass der Mensch von der Wiege bis zur Bahre einen Alterungsprozess durchlebt. Die Frage aber, wie hoch die Lebenserwartung ist,

welche Faktoren das Altern beschleunigen oder verlangsamen und damit zusammenhängend, in welchem „natürlichen“ Alter eine Person als alt gilt, ist kulturellen Bedingungen unterworfen. Die Antwort unterscheidet sich nicht nur von einer Kultur zu einer anderen, sondern auch innerhalb einer Kultur nach sozialer Gruppenzugehörigkeit. Innerhalb der Gesellschaften gibt es vermittelt über die Einkommensmöglichkeiten Differenzen je nach Klassen-, Schicht- oder Statusgruppenzugehörigkeit. Darüber hinaus sind das Geschlecht und auch die Religionszugehörigkeit relevant, etwa ob bestimmte medizinische Versorgungsmaßnahmen oder Eingriffe gestattet sind oder nicht. (Ich lasse die Kategorie „Rasse“ unerwähnt, weil sie ausnahmslos eine Zuweisung ist, die sich vollständig in all den anderen Zuordnungsmöglichkeiten auflösen lässt.)

All diese Faktoren legen nahe: Wir kennen nicht die menschliche Natur, wir kennen nur Konventionen und daraus folgend unterschiedliches menschliches Verhalten im Rahmen von vorgefundenen und in einem gewissen Rahmen auch individuell veränderbaren und veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten. Der Körper, mit dem die Menschen von der Natur ausgestattet sind, wird zu einem klassifikatorischen, durch kulturelle Gestaltungen ausgeformten System.

In vormodernen Gesellschaften ist der Körper eine sichtbare Projektionsfläche für sozialen Status, Familienposition, Stammeszugehörigkeit, Alter, Geschlecht und Religion. In modernen Gesellschaften werden diese Unterschiede teilweise nivelliert – viel trägt dazu der Zugang zu medizinischen und kosmetischen Eingriffen bei - und wird oft durch sublimere Unterscheidungsmerkmale ersetzt: Kleidung, Auftreten, Sprache, Lebensstil und Wohlstand, neuerdings auch durch Tätowierungen, die in traditionellen Kulturen der sozialen Differenzierung galten. Übergangsriten, die die verschiedenen Lebensphasen markieren, werden nicht selten von Verstümmelung (wie genitale Beschneidung oder Schleifen der Zähne) akzentuiert. In der modernen Konsumgesellschaft wird der Körper kommerzialisiert. Quer durch die sozialen Schichten wird propagiert, dass Altern durch Sport, Ernährungsergänzungsmittel, Lebensstil und Kosmetik aufzuhalten sei. Seit einigen Jahrzehnten wird sehr dezidiert ein aktives Sexualverhalten in allen Lebensphasen als Jungbrunnen gewertet. All dies ist kombiniert mit einem Anpassungsgebot an vorgegebene Schönheitsideale und dient der Profitmaximierung ganzer Industriezweige.

Ein weiterer Faktor bei der Nivellierung von Altersunterschieden ist die Mode. In früheren Zeiten wurde in Mitteleuropa – wie auch in zahlreichen traditionellen Kulturen – die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe an der Kleidung abgelesen. In der modernen Gesellschaft hat sich das verändert. Babys

tragen Jeans, die Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA als robuste Kleidung für die Goldgräber entwickelt wurden, und gealterte Frauen kleiden sich im Minirock, der als Mode der weiblichen Jugend in den 1960er Jahren Einzug in die Popkultur hielt. Unbestreitbar ist allerdings die Tatsache, dass in der industriellen Gesellschaft tatsächlich das Altern aufgehalten und damit die Lebenserwartung verlängert wird, was unter dem Begriff des demographischen Wandels gefasst wird.

Deutlich wird aus dem Gesagten, dass auch in den Industriegesellschaften das Altern keine geradlinige Größe ist. Wie alt jemand ist, kann zwar in Jahren gezählt werden, aber das Lebensgefühl, das Aussehen und Auftreten ist immer weniger von der Anzahl der gelebten Jahre abhängig. Das absolute Alter ist inzwischen in dem Ansehen einer Person weniger bedeutsam als z.B. die Rolle, die sie in der Gesellschaft einnimmt.

In traditionellen Gesellschaften ist die Unterscheidung zwischen dem chronologischen und dem genealogischen Alter institutionalisiert. Der „Älteste“ eines Dorfes oder Dorfviertels in einer segmentären Gesellschaft ist nicht der an Jahren Älteste. Es handelt sich vielmehr um eine Position, die ein Mann seinem ältesten Sohn vererbt und dieser wiederum seinem ältesten Sohn oder seinem nächsten Bruder, sofern er ohne Sohn stirbt. Das Alter ist also bezogen auf die Verwandtschaftslinie, entsprechend ist von der ältesten, zweiten, dritten usw. Linie einer Verwandtschaftsgruppe (früher wurde das als Sippe bezeichnet) die Rede.

Es gibt allerdings quer durch die Kulturen einen Unterschied zwischen Frauen und Männern in Bezug auf das Altern, den wir zu Recht als „natürlich“ bezeichnen: das ist der weibliche Zyklus, also der Eintritt und das Ende der Menstruation und damit der Gebärfähigkeit. Jedoch ist auch das, was unter der „fruchtbaren Phase“ verstanden wird, kulturabhängig und erst recht, ob und wie diese Übergänge in die jeweils neue Lebensphase zelebriert werden. In traditionellen Gesellschaften sind die Übergangsriten (*rites de passage*) i.A. so gestaltet, dass das ganze Umfeld Kenntnis davon bekommt: Vor allem der Eintritt in die Erwachsenenwelt wird für Jungen und Mädchen häufig durch Seklusion und körperliche Eingriffe wie Genitalbeschneidung (bei Knaben und bei Mädchen) akzentuiert. Dass jetzt in zahlreichen afrikanischen Ländern die weibliche Genitalverstümmelung bereits an Babys vollzogen wird, hängt mit dem Kulturwandel zusammen. Frauen lassen ihre kleinen Töchter beschneiden, um das oft bereits vom Gesetzgeber verhängte Verbot dieser „schädlichen traditionellen Praktik“ zu umgehen. (Babys sterben so oft, da wird nicht nach

der Todesursache geforscht). Mit diesen ursprünglichen Initiationsriten wurde auch sowohl bei jungen Männern als auch bei jungen Frauen der Eintritt ins Erwachsenenalter zelebriert. Mädchen qualifizierten sich dafür, wenn sie ihre erste Menstruation hinter sich hatten, Jungen wurden nach Altersgruppen (nicht einzelne Jahrgänge) dazu ausgewählt. Nicht selten dauerte dieses Ereignis Monate und wurde im Zusammenhang mit der Unterweisung in den jeweils auf die jungen Erwachsenen zukommenden Aufgaben und Pflichten verbunden. Die Konfirmation oder Jugendweihe wird auch hier noch gepflegt und bedeutet zumindest in den Kirchen der Eintritt in den Status der Mündigkeit.

Längst nicht alle traditionellen Gesellschaften haben solche Bräuche gehabt. Was ihnen allerdings allen gemeinsam ist, ist die Verknüpfung der gesellschaftlichen Position von Männern wie von Frauen mit ihrem Familienstatus. Wie sich in der modernen Industriegesellschaft Autorität und Macht von dem jeweiligen Einkommen oder Besitz ableiten, so hängt dies in traditionellen Gesellschaften von der Position innerhalb der Großfamilie ab.

Die Mafa

Bei den Mafa ist ein Mann erst dann erwachsen, wenn er verheiratet ist und kann bestimmte Rituale erst dann ausführen, wenn er keinen Vater mehr hat. Die Frauen gelten vom Eintritt der Menstruation an als „heiratsfähig“. Oft werden die Töchter bereits früher verheiratet, doch soll auch dann die Ehe erst nach der ersten Blutung vollzogen werden.¹ Sie bleiben im Hause des Ehemannes so lange „die Neue“, bis sie ein Kind geboren haben. Von da an gehören sie der Familie des Mannes an und können, selbst wenn sie bei der Geburt ihres ersten Kindes sterben, nicht mehr auf dem Boden ihrer Herkunftsfamilie beerdigt werden. Ein Recht, in der Familie des Mannes zu bleiben, auch wenn dieser stirbt, haben sie allerdings erst als Mutter eines Sohnes.

Schwieriger ist der Übergang in die nächste Lebensphase zu terminieren. Männer, die den Status des Familienoberhauptes erlangt haben, bleiben dies bis zu ihrem Lebensende. Wichtig ist für einen Mann, mindestens einen erwachsenen Sohn zu haben. Denn nach seinem Ableben erbt dieser nicht nur seine Felder, sondern er führt auch die Kulthandlungen über seinen Ahnentopf

¹ Es ist allerdings bekannt, dass sich in Gesellschaften, in denen Kinderheirat erlaubt ist, die Männer, sofern sie eine Kindsbraut nehmen, kaum mehr an dieses Gebot halten. Es ging in funktionierenden traditionellen Gesellschaften darum, die jungen Bräute an die Gepflogenheiten und Bräuche der Familie zu gewöhnen, in der sie später ihre Arbeitskraft einbringen und deren Kinder sie erziehen.

aus. Ein Mann ohne Sohn kann nicht zu den Ahnen eingehen. Seine Felder gehen an den nächst folgenden Bruder und – falls er der letzte seiner Generation ist – an den Sohn eines seiner Brüder über. Er wird nicht zum Ahn, wenn keiner seinen Ahnentopf pflegt. Die Ahnenopfer dienen den Verstorbenen als Nahrung im Jenseits. Ein Verstorbener ohne Sohn ist also ausgelöscht.

Auch für die Frauen ist die Geburt eines Sohnes, wie oben schon erwähnt, überlebensnotwendig. Für sie beopfert der jüngste Sohn einen Ahnentopf. Doch ist ihr Überleben durch einen Sohn nicht nur im Jenseits abzusichern. Eine kinderlose Frau oder eine, die „nur“ Töchter geboren hat, hat nach dem Tod ihres Mannes kein Bleiberecht in der Familie, in der sie Zeit ihres Lebens gewohnt und gearbeitet hat. Wenn die Brüder des Mannes ihr nicht wohl gesonnen sind, ist sie gezwungen einen anderen Mann zu finden. Das geht aber nur, solange sie noch gebärfähig ist. Sonst ist sie zum Betteln verurteilt.

Wann eine Frau nicht mehr gebärfähig ist, können die Mafa-Frauen nicht genau bestimmen. Wenn in der entsprechenden Lebensphase die Periode ausbleibt, weiß sie nicht, ob sie die Phase der „*madongwoz*“ (übersetzt: alte, modrige Frau) erreicht hat. Die Periode könnte ausbleiben, weil sie noch stillt – wenn sich kein weiteres Kind anmeldet kann dies bis zu vier Jahre währen – oder weil sie erneut schwanger oder aus irgendeinem Grunde zeitweilig unfruchtbar ist. Wenn ihr ihre Kinderzahl noch keine ausreichende Lebensversicherung bietet, dann sucht sie möglicherweise eine Heilerin auf, um den Monatsfluss wieder in Gang zu bringen. Hat sie aber genügend Kinder geboren und ist sie sonst noch bei Kräften, um der harten täglichen Arbeit auf dem Felde und im Hause nachzukommen, dann ist ihr ihr neuer Zustand recht, denn dann muss sie keine weitere Schwangerschaft mit all den damit verbundenen Mühen befürchten. Nur für Frauen ohne Söhne ist dieser Eintritt in die neue Lebensphase bedrohlich. Die in der westlichen Welt als typisch geltenden hormonell bedingten Indikatoren der Wechseljahre wie z.B. Hitzewellen oder Schwindelgefühle kennen die Mafa nicht.

Der Status der Frau innerhalb der Familie ihres Mannes verändert sich bei den Mafa-Frauen ein zweites Mal, wenn ihr Ehemann eine weitere Frau heiratet. Das entspricht oft dem Wunsch der ersten Frau, die dadurch eine Hilfe bei der Arbeit bekommt. Nicht selten sind die Frauen auch froh, wenn sie nicht jederzeit das Ehebett mit dem Mann teilen müssen. In früheren Zeiten wählte die Frau häufig ihre Mitfrau aus ihrer eigenen Verwandtschaft aus – sehr gern eine Brudertochter -, die sie als die jüngere Frau in die Gepflogenheiten des Haushaltes einführte. Sie selber hat als die „erste Frau“ das Sagen über die

Arbeitsaufteilung der Frauen, auch dann wenn noch weitere Ehefrauen ins Haus kommen.

Ein dritter Statuswechsel tritt für die Mafa-Frauen ein, wenn ihr ältester Sohn heiratet. Es ist die Regel, dass sich die Söhne in der Reihenfolge ihrer Geburt verheiraten. Sie bekommen dann ein Stück Land von ihrem Vater zugewiesen - einen Steinwurf vom elterlichen Gehöft entfernt, wie es heißt – und bauen ihr eigenes Gehöft. Die Mutter bleibt in der Regel bei ihrem jüngsten Sohn, der nach dem Tod des Vaters dessen Gehöft erbt. Aber sie kann auch zu einem ihrer älteren Söhne ziehen, wenn ihr Mann weitere Frauen hat und sie nicht mehr schwanger werden oder auch sonst die ehelichen Verpflichtungen nicht mehr wahrnehmen will. Als Schwiegermutter hat sie das Sagen im Haushalt des Sohnes. Erstmals in ihrem Leben kann sie Macht über jemanden ausüben, nämlich über ihre Schwiegertochter oder gegebenenfalls auch ihre Schwiegertöchter.

Von einer Frau nach der Menopause sagen die Mafa: „Sie ist wie ein Mann“. Das bezieht sich allerdings nicht auf die hormonell bedingte körperliche Veränderung (tiefere Stimme, Änderung der Figur), sondern auf die Funktionen, die sie nunmehr einnehmen kann: Sie kann als männlich definierte Aufgaben übernehmen: sie kann eine Beerdigung (allerdings nur von Kleinkindern) anleiten, in Ermangelung eines geeigneten Mannes kann sie das Erdopfer an bestimmten Plätzen ausführen, sie kann bei einer Brautwerbung als Mittlerin eingesetzt werden, sie kann das Orakel befragen, sie kann zu bestimmten Gegenzaubermaßnahmen gerufen werden. Dies sind alles Verrichtungen, die dotiert werden, alte Frauen haben also unter Umständen Zugang zu Zahlungen (früher waren es Hirse, Hühner oder gar eine Ziege, heute eher Geld), für die sich Frauen sonst nicht qualifizieren. Es wird angenommen, dass alte Frauen größere geistig-spirituelle Kräfte haben. Eine alte Frau kann Segen spenden oder verfluchen. Der Fluch alter Frauen zumal gegen die eigenen Söhne gilt als besonders wirksam.

Ich habe Mafa-Frauen gefragt, ob sie Wechseljahrsymptome kennen. Die Antwort war unterschiedlich. Viele Frauen konnten mit der Frage nichts anfangen, wohl auch, weil sie ihre Wechseljahre gar nicht so bewusst erleben. Aber ich hörte auch: „Ich kenne Hitzewallungen, Müdigkeit und Schmerzen in den Lenden, auch Schwindelgefühle. Aber auch Männer haben das, und ihnen bleibt die Kraft weg.“ Die Mafa führen solche Symptome eher auf das Älterwerden als auf eine hormonelle Umstellung zurück. Bei einer um Jahrzehnte geringere Lebenserwartung als in den Industrieländern (es gibt keine

demographische Statistik über die mittlere Lebenserwartung der Mafa) gelten Menschen über 50 bereits als alt.

Kulturvergleich

Ich bin der Frage nachgegangen, welche Rolle die Wechseljahre in anderen Kulturen einnimmt und habe mir kulturvergleichende Studien angeschaut. Zunächst einmal ist zu bemerken, dass dieses Thema in der Ethnographie kaum Beachtung findet. In einer Publikation von Yewoubdar Beyene (Universität von Californien) aus dem Jahre 1989² lese ich, dass es keine speziellen Studien zum Thema gibt, sondern dass dieses Thema lediglich von einigen Forscherinnen gestreift wurde. Beyene fasst zusammen, dass Frauen in Gesellschaften mit strenger Geschlechtersegregation nach den Wechseljahren von vielen für Frauen im gebärfähigen Alter geltenden Tabus und Regeln ausgenommen werden: in manchen islamischen Kulturen dürfen sie unverschleiert gehen, oder in manchen afrikanischen Gesellschaften können sie an Männer-Palavern und Trinkveranstaltungen teilnehmen.

Beyene kommt zu dem Schluss, dass in Gesellschaften, in denen Frauen die Menopause willkommen ist, keine sog. Wechseljahrsymptome auftreten. Das wird von den Rajput-Klassen in Indien berichtet. In den USA, wo die Wechseljahre vom „Leeres-Nest-Syndrom“ und häufig damit einhergehender Ehekrise begleitet sind, treten diese Symptome dagegen heftig auf. Ähnliches wird von Frauen in Israel berichtet. Eine Studie über Frauen, die fünf verschiedenen ethnischen Untergruppen angehören, stellt fest, dass arabische oder nordafrikanische Frauen selten von diesen Symptomen heimgesucht werden im Unterschied zu Frauen europäischer Herkunft. In Wales, wo der Eintritt in die Wechseljahre als Übergangsritus gefeiert wird, kennen die Frauen zwar Hitzewallungen, haben aber keinesfalls eine ablehnende Haltung dagegen, sondern begrüßen sie als notwendig, um diesen Übergang schnell und problemlos zu vollziehen. Beyene folgert, dass in Kulturen, in denen Frauen nach Ende der Gebärfähigkeit entwertet werden und für die Gesellschaft als weniger nützlich angesehen werden, die Symptome häufiger und heftiger auftreten als dort, wo der Eintritt in den neuen Lebensabschnitt größere Freiheiten mit sich bringt. Diese Frauen werden nicht mehr als Sexualobjekte

² Beyene, Yewoubdar 1989: From Menarche to Menopause. Reproductive Lives of Peasant Women in Two Cultures, State of New York Press: 20 ff

angesehen. Allerdings wird betont, dass diese These von weiteren Untersuchungen untermauert werden muss.

Ulrike Krasberg und ich sind dieser Frage 2001 in einem Symposium an der Universität Marburg nachgegangen. Ethnologinnen, die in Griechenland, Georgien, Kamerun, im Tschad, in Neuseeland, im indischen Himalaya und in Japan geforscht haben, kamen zu Wort. Das Ergebnis war keinesfalls eindeutig.

Suzanne Ruelland hat über die **Tupuri** im Tschad folgende Schlussfolgerung gezogen:

„In einer Gesellschaft wie die der Tupuri, in der es so gut wie keine Medikamente gibt, wird eine Frau nach den Wechseljahren nur noch als alte Frau gesehen. Jegliche Anspielung auf die Wechseljahre ist tabu. Was also eine Frau in dieser patrilinearen Gesellschaft auszeichnet, ist ihre Gebärfähigkeit und die Mutterschaft, und die Frau jenseits des gebärfähigen Alters wird nur in ihrer Rolle als Großmutter geschätzt. In dieser Funktion werden ihr häufig die Enkel überlassen, die sie zu erziehen hat. Dann spielt sie ihre Rolle als Ersatzmutter weiter. Im Gegenzug wird von ihr erwartet, dass sie von jeglichen sexuellen Kontakten Abstand nimmt, die ja die Fortpflanzung bezwecken. Im Alter und nach den Wechseljahren macht sich eine Frau, die sich für Sexualität interessiert, lächerlich, wie die Spottlieder über dieses Thema zeigen. Das Blut stellt für die Tupuri eine vitale Kraft dar. Die Unterbrechung des Blutflusses, die bei einer jungen Frau Schwangerschaft bedeutet, heißt bei einer Frau nach den Wechseljahren, dass sie „asexualisiert“ ist. Auf Grund dessen stehen ihr gewisse Freiheiten ähnlich denen des Mannes zu. Heißt es nicht von einer Frau nach dem gebärfähigen Alter: ‚Sie hat sich in einen Mann verwandelt?‘³

Nunu Mindadze fasst über die **georgischen Bäuerinnen** bis ins 20. Jahrhundert zusammen:

Im allgemeinen wurden die georgischen Frauen während der Wechseljahre schonend und rücksichtsvoll behandelt. Der Aderlass förderte das körperliche Wohlbefinden, und die sozialen Privilegien wirkten sich positiv auf ihre Psyche aus. Dies war wichtig, denn die Beschäftigung der meisten Frauen der unteren sozialen Schichten beschränkte sich bis ins 20. Jahrhundert hinein auf den Haushalt und die Familie. ... Das soziale Ansehen und die religiösen Funktionen der Frauen nahm zu, was das Selbstbewußtsein älterer Frauen festigte. Auf diese Weise wurde die Reduzierung der biologischen Aktivität der Frauen gegen

³ Ruelland, Suzanne: *Jugend – Reife – Alter*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 195

Ende der mittleren Jahre und im Alter und die damit verbundenen psychischen Empfindungen durch eine Erhöhung ihrer sozialen und religiösen Aktivität kompensiert.⁴

Lia Melikishwili befasste sich dagegen mit den **Städterinnen in Georgien**, die, wie sie findet, unzureichend auf die nunmehr auftretenden Symptome vorbereitet sind. Sie schreibt:

Georgische Frauen arbeiteten viel unter der Sonne. Dies galt für das Mähen wie für die Viehzucht, für die Arbeiten im Gemüsegarten, auf den Teeplantagen, in den Weinbergen und so fort. Im Laufe des Tages nahmen sie also viel Vitamin D auf. Die georgische Lebensweise verlangte von den Frauen, dass sie bis zum Ende ihres Lebens körperlich aktiv tätig blieben. Wenn dies alles berücksichtigt wird, ist es nicht verwunderlich, dass die Wechseljahre der georgischen Frauen relativ problemlos verliefen. Deshalb wurde ihnen in der georgischen Kultur keine große Bedeutung eingeräumt. Doch wirkt sich die Tatsache, dass das Klimakterium in der traditionellen Kultur wenig beachtet wurde, im heutigen Alltag ungünstig aus. Die Leiden der Wechseljahre und in manchen Fällen ihre schwersten Folgen werden von den Medizinerinnen nicht ernst genommen. Unter diesen Umständen passierte es, dass in weiten Kreisen der Bevölkerung niemand über die Endokrinologie und Osteoporose informiert ist.⁵

Einen ähnlichen Wandel beobachtet auch Margret Lock in Japan. Im traditionellen Japan, wo die Rolle der Frau lebenslanglich vorgegeben war – die Gebärende und Erzieherin der Kinder sowie die Pflegerin der Schwiegereltern, nachdem die Kinder einen eigenen Hausstand begründet haben – waren Wechseljahrsymptome so gut wie unbekannt oder aber blieben unbeachtet. In der modernen Gesellschaft aber mit einem Kleinfamilienmodell und einer in der Regel berufstätigen Frau ändert sich das.

Auf die Frage, welcher Typus Frau am ehesten gefährdet sei, Probleme in den Wechseljahren zu bekommen, antwortete ein Gynäkologe aus Kobe: ‚Sehen SieIch denke, es sind diejenigen, denen es finanziell ganz gut geht, die wenige Kinder haben und eine Menge Freizeit, und diejenigen, in deren Familien es nicht sehr viel Kommunikation untereinander gibt. Auch diejenigen, die introvertiert sind. Diejenigen, die häufig ausgehen, eine Menge Hobbies und

⁴ Mindadze, Nunu: *Georgien, Wechseljahre aus traditioneller Sicht*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 94

⁵ Melikishvili, Lia: *Die Wechseljahre einer Georgierin*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 85f

*Freunde haben, weisen nicht so viele Symptome auf. Diejenigen, die Probleme haben, sind die, die sich auf ihren Körper konzentrieren.*⁶

Die **Kumaon** im indischen Himalaja nennen die sog. 3. Lebensphase der Frauen „das Zurücklehnen“. Monika Kregel, die dort forschte, hat beobachtet:

*Wenn die Frau ihre Gebärpflichten erfüllt hat und zur Schwiegermutter geworden ist, kann sie in die dritte Lebensphase eintreten. Sie wird ... zu einer "weiblichen Patriarchin". Die Wechseljahre sind nicht mit einem defizitären Beigeschmack versehen, sondern stellen den Schnittpunkt zu dem Lebensabschnitt dar, in dem die Frau die Früchte ihres Lebens ernten kann und in dem ihr im Normalfall eine Einflussnahme und ein Mitspracherecht zukommt, das ihr als junge Frau versagt ist. Eine Frau in den Wechseljahren würde nicht in den Wahn verfallen, die Attribute einer jungen schönen Frau zu kopieren. ... Es ist die innere Schönheit und Kraft, die die guten älteren Frauen von den schlechten und gierigen, die es auch gibt, und die als solche benannt werden, unterscheidet. ... Obgleich ich viel Zeit mit Kumaonifrauen verbracht habe, habe ich von wenigen Ausnahmen abgesehen weder Klagen über Menstruations- noch über typische Wechseljahrbeschwerden gehört.*⁷

Francoise Vincent hat ihren Beitrag über die **Beti**-Frauen in Südkamerun überschrieben: „Die Menopause: Weg in die Freiheit“. Sie fasst zusammen:

*Für die Beti-Frauen korrespondieren die Wechseljahre mit dem Ende ihrer Unterwerfung unter die Autorität der Männer, die sich darüber ausdrückte, dass die Frauen zum Beischlaf verpflichtet waren. Dies ist ein erster Schritt der positiv bewerteten „Rückkehr des Alters“. Doch geht die Würdigung der Wechseljahre noch weiter: Sie stehen, so drücken die Frauen es aus, für den Anfang einer neuen Phase, während der die Frauen auch Macht ausüben können, eine Macht, die sie aufwertet und die ihnen erlaubt, „ganze“ oder „wirkliche Frauen“ zu sein, den Männern gleichgestellt. Mehr noch als durch die Geburt von Kindern wird durch die Wechseljahre die Identität der Frauen gestärkt.*⁸

⁶ Lock, Margret: *Japanische Frauen in den Wechseljahren und die alternde Gesellschaft*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 122

⁷ Kregel, Monika: *Weibliche Sexualität und Wechseljahre*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 106

⁸ Vincent, Francoise: *Die Menopause : Weg in die Freiheit*. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: *Regellose Frauen*, Königstein/Ts: 159

Christine Binder-Fritz forschte bei den Maori in Neuseeland und kam zu dem Schluss:

*Die Ältesten in den **Maori**-Gemeinden werden als wahre Schätze ihrer Großfamilie und ihrer auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhenden Lokalgruppe betrachtet. ... Sie sind Großmutter und Kulturvermittlerin, Hüterin des Stammeswissens, ihre soziale Fürsorge und Nahrungsversorgung wird von der Familie auf weitere Mitglieder innerhalb einer Lokalgruppe ausgedehnt, sie sind „Meisterinnen im Knüpfen sozialer Netzwerke“ und aufgrund ihrer Lebenserfahrung geschätzte Beraterinnen in den verschiedenen Gremien, in denen auch stammespolitisch relevante Entscheidungen getroffen werden. ... (Frauen sind) „weise Lehrmeisterinnen“, die die junge Generation mit „geistiger Nahrung füttern“, Geburtshelferin und Heilerin. ... Der Eintritt in diesen Lebensabschnitt wird generell mit spirituellem Wachstum gleichgesetzt. ... Als Geburtshelferin und Heilerin, aber in noch viel stärkerem Ausmaß in ihrer Rolle als Ritualistin auf dem marae (Versammlungsplatz) steht sie in Verbindung mit Kräften, die „nicht von dieser Welt“ sind. Die Frauen geben dem Tod ein weibliches Gepräge. Ihre Aufgabe im rituellen Raum auf dem marae ist das Begrüßen und das Verabschieden. ... Es (sind) die Frauen, die sich mit den großen Mysterien des Lebens, Geburt und Tod, befassen.⁹*

Schluss

Aus all den Beispielen über den Wandel des Status von Frauen nach der Menopause kann abgeleitet werden, dass nicht nur die soziale Rolle der Frauen, sondern auch ihr körperliches Befinden weitgehend von kulturellen Gegebenheiten abhängen. Damit relativiert sich die Auffassung dessen, was Alter und Altern überhaupt bedeutet.

⁹ Binder-Fritz, Christine: Wechseljahre und Altern bei Maori-Frauen. In: Kosack und Krasberg (Hg.) 2002: Regellose Frauen, Königstein/Ts: 132

Von einem neuen „mittleren Alter“ ist die Rede.¹⁰ Das bedeutet, dass eine Altersgruppe anders als durch gelebte Jahre definiert wird, nämlich nach Berufstätigkeit, gesellschaftlich relevanter Betätigung, nach Lebensstil, einschließlich Mode, Werten, Vorlieben, Gesundheit, Fitness, Auftreten, und nicht zuletzt Aussehen, das vor allem von Frauen stark beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang ist auch der Begriff „Ageismus“ geprägt worden, der für abwertende Zuschreibungen in Bezug auf „ältere Leute“ steht. In einer Gesellschaft, die der Jugend und damit zusammenhängend dem Konsum frönt, wird Alter als lächerlich und hässlich beschrieben und entsprechende Vorurteile ausgelebt. Feministinnen haben diese Zuschreibungen mit Sexismus in Zusammenhang gebracht. Bei Frauen werden sichtbare Symptome des Älterwerdens ganz anders bewertet als bei Männern und zwar sowohl von Frauen als auch von Männern. Die Menopause als altersgruppenstrukturierendes Merkmal ist in der modernen Gesellschaft nicht sichtbar, wird aber als „midlife-crisis“ wieder in den Fokus gerückt - allerdings auch bei Männern. So ist auch von der „Männer-Menopause“ die Rede. In trad. Kulturen war die Menopause tatsächlich bedeutsam als Ende des gebärfähigen Alters und für Frauen ohne Kinder oder „nur“ mit Töchtern ein großes Problem. In der Soziologie ist von einem flexiblen biographischen Ansatz die Rede.¹¹

Ich fasse zusammen: Der Körper ist ein klassifikatorisches System, eine Projektionsfläche für gesellschaftliche Werte und Erwartungen, denen die InhaberInnen des Körpers zu entsprechen suchen und denen sie sich auf ihre jeweils optimale Art und Weise anpassen. „Letztendlich kann der Lebenszyklus als ein Panorama der Kulturen verstanden werden“,¹² so formulieren es Featherstone und Hepworth.

Ich bin nicht die erste, die die These aufstellt: Stress und damit die bekannten Symptome in den mittleren Jahren ist eine Funktion der modernen jugendorientierten Kultur. Die Überbewertung der Jugend und die Abwertung des Alters bei Frauen macht die Menopause zu einem Übergang in ein entwertetes Lebensstadium, das körperliche und seelische Probleme mit sich

¹⁰ Featherstone, Mike and Mike Hepworth 1991: *The Mask of Ageing and the Postmodern Life Course*. In: Mike Featherstone, Mike Hepworth, Bryan S. Turner (Hg.): *The Body. Social Process and Cultural Theory*, London, Newbury Park New Delhi: Sage Publications 375

¹¹ Ebenda: 384

¹² Ebenda: 373

Kosack: Der wechselnde Status der Frauen

bringt. Auf der anderen Seite gelten in einer Gesellschaft mit starker Geschlechtersegregation viele Tabus, die Frauen im fruchtbaren Alter einzuhalten haben, nicht mehr. Dort ist das Ende der Gebärfähigkeit eine Befreiung. Und wo die Menopause begrüßt wird, treten keine Wechseljahrsymptome auf.